

Werner Dietz

Der Bamberger Domdechant und Propst von und zu Werdenstein

Nachforschungen zum Stifter einer kleinen Filialkirche führten zu einem Bamberger Domdechanten im 18. Jahrhundert. Seine Herkunft, sein stetiger Aufstieg in hohe geistliche, aber auch weltliche Ämter fasziniert ebenso wie seine Tatkraft und sein Schicksal in den schweren Zeiten des Siebenjährigen Krieges. Originale Texte bringen uns Persönlichkeit und Wirken nahe.

Das 250. Weihejubiläum der Filialkirche St. Georg im kleinen Steigerwalddorf Lembach, heute ein Stadtteil von Eltmann am Main, war der Anlass, dem Lebenslauf und den Lebensleistungen ihres Stifters nachzugehen. Durch die Recherchen wird eine heute fast vergessene, zu ihren Lebzeiten jedoch einflussreiche Persönlichkeit des 18. Jahrhunderts in ihrem Wirkungskreis im östlichen Franken wieder lebendig. Zunächst mag es erstaunen, dass eine kleine, ja fast abgelegene Dorfkirche den Weg zu einem bedeutenden Prälaten im Fürstbistum Bamberg weisen soll, doch auch hierfür findet sich im Folgenden die Begründung.

Herkunft und Ausbildung

Als fünftes von zwölf Kindern wurde der Reichsfreiherr Joseph Eustach Anton Maria von und zu Werdenstein am 2. Oktober 1700 in Dellmensingen bei Ulm geboren. Damit entstammte er einem alten, wohl edelfreien Geschlecht aus dem Allgäu, von



Abb. 1: Die Filialkirche St. Georg in Lembach.
Photo: Peter Dörflein.

dessen namengebender Burg Werdenstein in Eckarts, heute ein Ortsteil von Immenstadt, nur noch die Ruine des Torbaus erhalten ist. Das Wappen des Geschlechts besteht aus einem roten Wappenschild, in dem zwei aufrechte silberne (weiße) Sparren stehen. Die bekrönende Helmzier besteht aus einem roten Kissen mit Quasten, auf dem aufrecht ein silberner (weißer) Hase sitzt.¹ Das hier gezeigte Wappen verweist auf die Stifter des Altarbildes in der Filialkirche St. Georg zu Lembach.

Schon früh fanden sich die Herren von und zu Werdenstein unter den Gefolgsleu-



Abb. 2: Das Wappen der Freiherren von und zu Werdenstein. Photo: Peter Dörflin.

ten der Fürstbische von Kempten. Sie stiegen nachweisbar ab 1350 zu deren Erbkämmerern auf und waren somit wesentlich in die Leitung des Reichstifts eingebunden. 1659 erwarben die Werdenstein die Herrschaft Dellmensingen bei Ulm und zogen dorthin um. In Augsburg und Eichstätt wurden Angehörige der Familie Werdenstein in die dortigen Domkapitel aufgenommen. Der Vater unseres Kirchenstifters, der Reichsritter Johann Christoph von und zu Werdenstein, begann 1712 zusammen mit seinem Bruder in Dellmensingen als Herr über diese kleine Herrschaft mit dem Bau einer respektablen Barockkirche, die 1719 den Heiligen Cosmas und Damian geweiht wurde. 1714 bezeichnete er sich erstmals als Baron, also als Freiherr. Seine Mutter Maria Theresia Konstantia, eine geborene Freiin von Eyb, entstammte einem weit verzweigten mittelfränkischen Adelsgeschlecht, dessen Stammsitz Eyb heute ein Stadtteil von

Ansbach ist. Aus dem bis heute blühenden Geschlecht gingen zwei Eichstätt und ein Bamberger Bischof hervor. Damit konnten drei Werdensteiner als Fürstbischöfe zu regierenden Reichsfürsten aufsteigen.

Bereits 1703 zog die Familie mit dem dreijährigen Joseph Eustach ins Fränkische um, wo dem Vater – möglicherweise auf Empfehlung der in Eichstätt einflussreichen Familie Eyb – das zum Fürstbistum Eichstätt gehörige Amt Dollnstein im Altmühltal übertragen wurde. Sicherlich begann dort auch die Ausbildung des Sohnes, bevor er das Gymnasium der Jesuiten in Eichstätt besuchte und 1712 dort einen niederen Abschluss erwarb. Offensichtlich war eine geistliche Laufbahn für ihn vorgesehen, denn später studierte er drei Jahre Philosophie am Seminar in Würzburg. Darauf folgte 1721 ein einjähriges Studium der Theologie am Jesuitenkolleg in Bamberg und an der kurbaierischen Hohen Schule in Ingolstadt. Bereits am 7. Dezember 1721 empfing er durch den Weihbischof von Eichstätt im Willibaldschor der dortigen Domkirche die Weihe zum Acolythen, dem höchsten Grad der vier niederen Weihen für Laien.²

Domkapitular in Bamberg

Sein Oheim Reinhard Anton Sebastian von Eyb wurde 1715 vom Domkapitel in Bamberg zum Domdechanten gewählt, wodurch er im Domkapitel für alle inneren Angelegenheiten zuständig war. Sein Eyb'sches Wappen mit den drei Muscheln kann man noch heute über einem 1720 datierten Türsturz an seinem mächtigen Kanonikerhof S. Sebastiani und Fabiani linkerhand auf halber Höhe finden, wenn man von der Stadt kommend den Bamberger Domberg hinaufsteigt.

Bereits am 2. März 1722 berief Domkapitular Philipp Ernst von Guttenberg den 22-jährigen Werdenstein zum Domicellar am Hohen Domstift zu Bamberg. Es darf wohl vermutet werden, dass diese Aufnahme ins Kapitel nicht zuletzt durch seinen Oheim, den Domdechanten Eyb, der nur vier Monate später verstarb, befördert wurde. Werdenstein übernahm damit diejenige Stelle eines Domicellars, die sein älterer Bruder Franz Ignatius Albertus zwar am 19. Juli 1720 angetreten hatte, auf die er aber schon nach nur einem halben Jahr am 2. Dezember 1721 wieder resignierte, um danach dem Freisinger Domkapitel anzugehören und dort später zum Weihbischof gewählt zu werden. Als Domicellar nahm Werdenstein an den Sitzungen des Domkapitels, allerdings ohne Stimmrecht, teil und wurde dadurch gewissermaßen als Anwärter auf die Stelle eines Domkapitulars mit einer Pfründe versorgt, die ihm das Studium der Theologie am „Collegium Germanicum et Hungaricum“ in Rom ermöglichte. Schon am 21. September 1723 weihte ihn dort der Kardinaldechant der römischen Kurie und Bischof von Ostia zum Priester. Zwei Tage später zelebrierte er in Rom seine erste hl. Messe. 1725 kehrte er nach Bamberg zurück und wurde dann am 29. November 1729 Domkapitular unter Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn, der seinem wenige Monate zuvor verstorbenen Oheim Lothar Franz auf dem Bamberger Bischofsstuhl gefolgt war und somit die Fürstbistümer Bamberg und Würzburg in Personalunion regierte.³

Gleichzeitig mit dem jungen Werdenstein war der fast 30 Jahre ältere Freiherr Jodocus (auch Jobst) Bernhard von Aufsees (heute bekannter als Aufseß) Domkapitular und Propst von St. Stephan in Bamberg sowie Domkapitular in Würzburg.

Dieser war am 13. Juni 1683 in Bamberg als Kapitular „aufgeschworen“ worden.⁴ Bereits in seinem ersten Testament vom 21. Mai 1709 und ausführlicher im zweiten Testament vom 15. April 1728 setzte er als Universalerben eine „*Fundation*“ zugunsten armer Kinder ein. In seinen letzten Testamenten vom 11. Mai 1736 in Bamberg und vom 17. Februar 1738 in Würzburg beschrieb er diese Stiftung, die die Erziehung armer Kinder zur Aufgabe haben sollte, endgültig und legte fest, wer aufgenommen werden sollte: „*In diesem Seminarium sollen auf= und angenommen werden lauter Bamberger und Würtzburger Hochstifts arme Kinder und zwar Knaben aus einem unbefleckten Ehebeth geboren, nehmlichen zwey Drittel bambergische und ein Drittel würtzburgische Hochstifts Kinder*“. Er vermachte der Stiftung aus seinem privaten Nachlass respektable 300.000 Gulden rheinisch und begründete damit das „Aufseesianum“ in Bamberg. Als Testamentsvollstrecker setzte er neben Johann Ludwig Christian von und zu Erthal Werdenstein ein. Der alte Domherr, der nur wenig später am 2. April 1738 verstarb, wählte also im Vertrauen, dass durch ihn sein letzter Wille Wirklichkeit würde, den jungen Kollegen aus dem Kapitel. Die Wahl hätte trefflicher nicht ausfallen können, denn Werdenstein machte die Stiftung zu seiner Herzensangelegenheit und kümmerte sich Zeit seines Lebens derart intensiv um diese Einrichtung, dass er nicht nur der „*zweite Gründer*“ genannt, sondern sogar als die „*belebende Seel und also unserem Seminario in der That alles*“ beschrieben wurde.

Seit Jahresbeginn 1741 leitete er Regens das Seminar, die Oberaufsicht aber lag beim Domkapitel, das Werdenstein zum Präsidenten des Seminars wählte. Er übte dieses Amt bis zu seinem Tode aus.

Er ist es auch, der die „*Instructionen*“ für Regenten, Präfekten und das Hauspersonal am Aufseesianum verfasste, in denen er den Regens geradezu nach moderner Pädagogik anmutend anwies, er habe den „*Perfectos mit aller Lieb aufzumuntern, denen Knaben fleißig abzuwarten, ihnen mit Lieb zu begegnen, mit denen, so etwann mit geringeren Gaaben der Natur von Gott begabt, Gedult zu haben, und nicht indiscret in sie hineinzuschlagen, welches ihnen Praefectis aufs schärfste soll verboten seyn, sondern mitler Zeit zu sehen und sich Communicatis Consiliis mit Herrn Regenten zu beeifferen, wie etwann einem solchen Knaben zu helfen, damit er das praestire, wohin seine Kräfte langen [...] Muß also des Haupt Studium von Regente und Praefectis gemeinsammlich und einhellig dahin abzwecken, deren Knaben, und eines jeden insbesondere besitzende Gaaben der Natur, und dessen Zuneigungen fordersambst und gründlich zu erlernen [...]*“. Den Präfekten aber schärfte er ein, dass sie „*wegen denen Knaben und nit die Knaben wegen ihnen seyen, derowegen wann die Knaben eben arm, und von schlechtem geringen Herkommen, seynd sie deßwegen nit minder zu schätzen, und ihnen nit mit weniger Lieb zu begegnen, als eben bey denen reicheren, und von höheren Standt abstammen, zu gescheen pflegt [...]*“.⁵

Nach langer, von Werdenstein persönlich und sehr beharrlich betriebener Suche nach einem Bauplatz beriet das Domkapitel bereits am 21. Juli 1738 den Ankauf des Ägidienspitals für die Aufsees'sche Stiftung, wofür Bischof Friedrich Karl schließlich am 11. Januar 1740 den Kaufbrief erstellen ließ. Werdenstein legte selbst am 30. Mai 1740 den Grundstein, und 1741 konnte das von Baumeister Justus Heinrich Dientzenhofer errichtete und noch heute als katholisches Internat genutzte Seminargebäude eingeweiht werden. Schon



Abb. 3: Domkapitular von und zu Werdenstein 1741.
Photo: Peter Dörflein.

am 21. November 1744 erlaubte das Domkapitel Werdenstein eine Erweiterung des Aufseesianums um den Heppischen Garten im Sand und in der Folge um weitere Flächen.⁶

Aus dem Jahr 1741 datiert auch das erste auf uns gekommene Bild des Domkapitulars Werdenstein, dessen Maler unbekannt ist und das möglicherweise sogar für das Seminar in Auftrag gegeben wurde. Es befindet sich heute in Privatbesitz. Auf diesem Bild lässt sich auf dem linken oberen Bildviertel eine selbst im Streiflicht nur schwer lesbare Inschrift entziffern, die eine einwandfreie Zuschreibung ermöglicht: „*Ihro Hochwürden Josephus Eustachius Antonius Maria v. u. zu Werdenstein Kapitular des hohen Domstiftes zu Bamberg 1741*“.

Auf diesem Bild ist ein umgehängtes goldenes Kreuzmedaillon auf der Brust des Kapitulars zu erkennen, der sogenannte „Stiftspfennig“. Er zeigt in goldener Um-

randung in hochovaler Form ein Emaille-Bild Kaiser Heinrichs II. mit Zepter und Dommodell. Noch heute tragen die Domkapitulare in Bamberg dieses Kapitalkreuz als Zeichen ihrer Würde.⁷

Nach dem Tod des Domherrn Aufsees wurde Werdenstein Besitzer von dessen freigewordenem, damals aber als auffällig beschriebenen Domherrenhof. Deshalb erhielt der neue Besitzer am 7. März 1739 die Summe von 2.000 Gulden rheinisch aus dem Aufsees'schen Nachlass zur Renovierung seines „*Canonicatshofs*“. Nach der Instandsetzung der Kurie der hl. Apostel Philippus und Jakobus in der Oberen Karolinenstraße 4, konnte Werdenstein damit in Bamberg eine sehr repräsentative Anlage bewohnen. Die Kurie ist auch bekannt als „Schrottenberghof“ nach den Be-

sitzern im 19. Jahrhundert oder auch als „Fausthof“ nach einem Vorbesitzer Faust von Stromberg um 1700.⁸ Der eigentliche Domherrenhof ist, wenn auch in einem eher bedauernswerten Zustand, bis heute erhalten geblieben.

Der Eingang findet sich im Pausenhof hinter der heutigen Domschule. Wo man derzeit auf die Fassade der Schule blickt, schloss einst ein repräsentativer Torbau bekrönt von einem großen Werdenstein'schen Wappen den Kanonikerhof zur Straße hin ab. Mit dem Bau der Schule wurde dieser aufwendige Torbau abgerissen. Das beim Abbruch gerettete Wappen wurde auf die Altenburg geschafft, wo es heute noch, inzwischen vom Bergfried an die Innenseite eines Turms der Burgmauer verbracht, betrachtet werden kann.⁹



Abb. 4: Der Werdenstein'sche Kanonikerhof in Bamberg.

Photo: Werner Dietz.

Aufstieg in hohe Ämter, Propst von St. Stephan

Am 24. Juli 1743 reiste Werdenstein in diplomatischer Mission nach Rom ab. Ein Streit zwischen Domkapitel und Bischof um die „*Cantorei*“ war eskaliert, und eine Lösung sollte gefunden werden. Ebenso waren Fragen bezüglich der Propsteien der Nebenstifte zu klären. Erst am 27. April 1744 kehrte er erfolgreich zurück.¹⁰ Bis zum Jahr 1746 beschränkte sich die Karriere Werdensteins weitgehend auf geistliche Ämter und Aufgaben. In diesem Jahr jedoch änderte sich dies, als er zum Hochfürstlichen Bamberger Geheimen Rat und gleichzeitig zum Vizepräsidenten der Regierung der weltlichen Herrschaft des Fürstbistums ernannt wurde. Unter Fürstbischof Philipp Anton von und zu Franckenstein erlebte Werdenstein 1750 einen weiteren Karrieresprung. Am 15. September 1750 stieg er zum Wirklichen Präsidenten der weltlichen Regierung auf und repräsentierte so die höchste weltliche Autorität im Fürstbistum. Am gleichen Tag übertrug man ihm die Leitung des ehrwürdigen Kollegiatstiftes St. Stephan auf dem Stephansberg in Bamberg. Das Stift war schon kurz nach der Errichtung des Bistums Bamberg zwischen 1007 und 1009 wohl auf Betreiben von Kaiserin Kunigunde gegründet, die Kirche als zweite nach dem Dom erbaut und 1020 geweiht worden. Zudem wurde er zum ordentlichen Richter des Konsistoriums des Hochstiftes Bamberg berufen.¹¹

Zum Stift St. Stephan gehörten auch die beiden linksmainischen „Stephaniterdörfer“ Roßstadt und eben jenes eingangs erwähnte Lembach, das eher versteckt in den sanften Höhen zwischen Main- und Aurachtal im nördlichen Steigerwald eingebettet liegt. Als Propst des Kollegiatstifts

war Werdenstein nun Grund- und Dorfherr dieser Dörfer und damit auch Herr über größere Wald- und Flurflächen in den beiden Gemarkungen. Die Hof- und Herdstellen waren gegen Abgaben an die Bauern zur Bewirtschaftung übergeben, daneben mussten aber noch Hand-, Spann-, Jagd- und Frondienste für die Grundherrschaft geleistet werden.

Kaum zum Propst avanciert, schritt Werdenstein mit großer Tatkraft zur Erneuerung des Stifts. Am 29. April 1754 legte er den Grundstein zum neuen Propsteibau von St. Stephan, der vom Bamberger Stiftsbaumeister Johann Jakob Michael Küchel aufgeführt wurde. Über dessen Eingang ist daher das Wappen des neuen Propstes (darunter in kleinerem Format die Wappen seiner drei Amtsvorgänger) angebracht, das sich heute noch dort befindet. In einer Inschrift erinnert es an den Baubeginn und den Bauherrn.

Der heute Kapitelhaus genannte Bau wird inzwischen von der evangelischen Kirchengemeinde St. Stephan genutzt und wurde in den Jahren 2014/2015 von Grund auf renoviert. Während dieser Renovierungsarbeiten brannte ein Teil des



Abb. 5: Das Werdenstein'sche Wappen über dem Eingang zum Propsteigebäude von St. Stephan in Bamberg.
Photo: Resi Mend.

Dachstuhls des alten Propsteibaus ab, was insofern einen engen Bezug zu den „Stephaniterdörfern“ Lembach und Roßstadt hat, weil das Eichenholz dieses Dachstuhls in den stiftseigenen Wäldern dieser Gemarkungen geschlagen worden war und die Stiftsbauern dieser Orte als Frondienst für den Transport des Holzes mit Fuhrwerken aus ihren Wäldern auf den Stephansberg nach Bamberg zu sorgen gehabt hatten.¹²

Schwere Zeiten und weiterer Aufstieg

1753 starb Fürstbischof von Franckenstein; ihm folgte Franz Konrad von Stadion und Thannhausen und ab 1757 Adam Friedrich von Seinsheim, der bereits zwei Jahre zuvor auch den Würzburger Bischofsstuhl bestiegen hatte, womit diese beiden fränkischen Bistümer erneut in Personalunion vereint waren. Inzwischen waren kriegerische Zeiten heraufgezogen: Von 1756 bis 1763 nahm der Siebenjährige Krieg seinen Lauf, einer der ersten großen Kriege, die weit über Europa hinausreichen sollten. Das mit Großbritannien verbündete Preußen unter König Friedrich II. stand Maria Theresia von Österreich gegenüber, die mit Frankreich, Russland und dem Heiligen Römischen Reich im Bündnis war. Der Fränkische Reichskreis als Teil des Reichs und damit die Fürstbistümer Würzburg und Bamberg gehörten zum Bündnis Österreichs und wurden schnell in den Konflikt hineingezogen. Viermal überfielen die Preußen Bamberger Gebiet in den Jahren 1757, 1758, 1759 und zuletzt 1762.

Schon in Friedenszeiten 20 Jahre zuvor war über die rüde Vorgehensweise der Preußen beim Domkapitel heftig geklagt worden, etwa als der Generalmajor von Cossel auf dem Marsch zum Rhein im Mai

1738 eigenmächtig durch das Gebiet des Bamberger Fürstbistums und damit des fränkischen Kreises zog und sich mehrfach in Städten des Hochstiftes einquartierte. Ein Historiker schrieb darüber: *„Die preußischen Völker führten sich [...] übel auf, erpreßten Geld und bedrohten die Leute. Schon von verschiedenen Orten [...] sind die preußischen Völker ins Hochstifts=Land eingerückt und haben durchgehends große Exzesse verübt.“* Doch das war bestenfalls ein kleiner Vorgeschmack dessen, was ab 1757 folgen sollte.¹³

Während beim ersten Einfall der Preußen in Franken vom 19. Mai bis 23. Juni 1757 ein preußisches Freicorps unter Oberstleutnant von Mayer im südlichen und nördlichen Bamberger Gebiet wütete, unerfüllbare Kontributionen einforderte und unter den Stiftsuntertanen Schrecken verbreitete, war die Residenzstadt mit ihren reichen Magazinen selbst erst beim zweiten Einfall 1758 Ziel der Operation. Der Bischof hatte sich aus dem bedrohten Bamberg zurückgezogen und residierte in Würzburg. Werdenstein war als Statthalter, also Stellvertreter des Bischofs, in Bamberg eingesetzt. Beim Einmarsch gingen Teile der Bamberger Theuerstadt um das Stift St. Gangolf in Flammen auf, und auch die ersten Toten waren zu beklagen. Wieder war das Freikorps von Mayer in vorderster Reihe, diesmal allerdings im Rahmen einer größeren Einheit von 6.000 Soldaten und 600 Reitern unter Generalmajor von Drießen. Am 31. Mai 1758 wurde Bamberg von den Preußen besetzt und wenige Tage später eine Kontribution von einer Million Reichstalern gefordert. Schließlich konnten Kirchensilber im Wert von 111.310 rheinischen Gulden und weitere 171.534 rheinische Gulden in bar aufgebracht werden. Um der restlichen Erfüllung ihrer Forderungen Nachdruck zu



Abb. 6: Flugblatt von 1758, das den Silberraub und die Entführung Werdensteins durch die Preußen zeigt.

Photo: C. Seifert, Staatsbibliothek Berlin Inv. Nr. YB 7742.

verleihen, nahmen die Preußen sechs Geiseln, darunter den Statthalter Werdenstein, Weihbischof Dr. Nitschke und Hofkanzler von Karg. Die Geiseln gelangten zuerst, obwohl sich der Bayreuther Markgraf für ihre Freilassung verwendete, ins Hauptquartier des Prinzen Heinrich, dem Bruder des Preußenkönigs Friedrich II., nach Hof und wurden schließlich bis nach Leipzig verbracht.¹⁴

Die Empörung war so groß, dass sogar ein Flugblatt verteilt wurde, auf dem der Stiftsheilige Kaiser Heinrich neben dem Modell seines Domes auf einer Wolke sitzend und unter einem Flügel des Erzengels Michael beschützt dem unwürdigen Treiben zuschauen muss. Auf einem Spruchband unter ihm steht die verzwei-

felte Frage „*Quae sunt Caesaris.*“, noch verstärkt durch ein von einer Gruppe von Heiligen links daneben geäußertes „*Et quae sunt Dei.*“ Die Ohnmacht wird deutlich durch die Frage eines Geistlichen am linken Blattrand „*quo Iure.*“ mit der daneben auf einem Geschützlauf geschriebenen Antwort „*Canon.*“ In einem großen Leiterwagen stehen dicht beieinander die erpressten silbernen Heiligtümer. Ein Kruzifix ist gut zu erkennen, wohl um die besondere Freveltat zu verdeutlichen. Davor sitzen unter dem Dach der Kalesche der Domdechchant und Statthalter Werdenstein neben dem Hofkanzler von Karg als Geiseln, bereit zum Abtransport.

Der Text unter dem Bild beschreibt das schändliche Werk: „*Bamberg, eine von dem*

*H. Kaiser Heinrich Gott und der Kirch geheiligte Bischöfliche Stadt ohne Mauren in Francken, wurde von einigen Preußischen Trouppen überfallen, und nachdem sie alles Gewöhr, Vieh, Pferd, Wein, Getraid und Gelds gänzlich beraubt, die Reichs NB. Wapen abgerissen, musten auch alle Kirchen-Schätz und Gott geheiligte Kostbarkeiten erhalten: nahmen allein von dem heiligthum mit sich, von Hoff 2645 Marckt [sic!] 6. loth, vom dem hohen Stüfft 990. M. von S. Stephan 220. M. 8 l. von S. Jacob 145 M. 8 l. von S. Gangolph 350. M 8 l. von Michelsberg 189 M. 12 l. von den PP. Jesuiten 226. M. von den de PP. Carmel. 129. M. von den PP Dominic. 138 M. von S. Martin 120 M. 8 l. von der obern Pfarr 225 Marckt [sic!], und gingen mit*einigen Geißlen widerum davon den 10. Juni A°. 1758.“*

Eine Mark Silber wog damals in Franken rund 238 Gramm und beinhaltete 16 Lot, womit sich leicht ermitteln lässt, dass von den Preußen fast 1,3 Tonnen Silber konfisziert wurden. Das war ein großer Aderlass, aber es sollte noch schlimmer kommen.¹⁵

Kaum aus Bamberg „hinweggeführt“, erhielt Werdenstein kurz hintereinander weitere Ämter und Würden. Nur fünf Tage nach der Geiselnahme, also am 15. Juni 1758, wurde er in Abwesenheit auch zum Propst und Cellarius des um 1070 gegründeten Kollegiatstiftes St. Jakob in Bamberg gewählt. Doch schon am 8. Juli 1758 kehrten überraschend die Geiseln Werdenstein und Kanzler von Karg unter gegebenem Ehrenwort auf Rückkehr nach Bamberg zurück. Sie sollten den Fürstbischof zur Restzahlung der Kontribution von einer Million Gulden bewegen, worauf sich der Fürstbischof aber keinesfalls einlassen wollte. Von Prinz Heinrich von Preußen ist überliefert: Wenn nicht gezahlt wird, wird eingetrieben!¹⁶

Nachdem Werdenstein drei Tage zuvor auch noch Domcellerar wurde, folgte am 18. Juli 1758 eine weitere besondere Auszeichnung: wie 43 Jahre früher sein Oheim von Eyb wurde er vom Bamberger Domkapitel ebenfalls zum Domdechanten gewählt. Die Wahl musste übrigens vom Ordinariat durch den Geistlichen Rat Lurz bestätigt werden, da sich der Weihbischof noch immer in preußischer Gefangenschaft befand. Damit war Werdenstein einer der mächtigsten und einflussreichsten Personen im Fürstbistum geworden, der eine ganze Reihe hoher geistlicher, aber eben auch die höchsten weltlichen Ämter auf sich vereinigte und dem überdies die Propsteien zweier kaiserlicher Bamberger Stifte übertragen waren.

Seine Rückkehr nach Leipzig weiß er geschickt hinauszuzögern. Die zurückgebliebenen bambergischen Geiseln und das Kirchensilber wurden in das sichere Magdeburg verlegt, da inzwischen das Reichsheer nahe an das preußisch besetzte Sachsen herangerückt war. Schließlich wurden die restlichen Bamberger Geiseln gegen preußische Geiseln, die durch eine gezielte militärische Aktion des Reichsheeres gemacht worden waren, ausgetauscht und kehrten noch im September nach Bamberg zurück. Das geraubte Kirchensilber verblieb aber in Magdeburg.¹⁷

Es verwundert nicht, dass nach Verweigerung auch nur einer teilweisen Zahlung der Kontribution durch den Fürstbischof ein neuerlicher preußischer Einfall 1759 bevorstand. Diesmal kommandierte diese Unternehmung, die mit über 25.000 Soldaten schon die Dimension eines kleinen Feldzuges annahm, von Prinz Heinrich selbst. In drei Angriffskolonnen marschierten die Preußen in Franken ein. Die mittlere Formation befehligte der eben genannte Prinz. Durch Bayreuther Territo-

rium, dann unter Umgehung der Bamberger Festung Rosenberg über Kronach, die nicht eingenommen werden konnte, schlugen die Preußen den direkten Weg nach Bamberg ein und besetzten die Stadt am 16. Mai 1759 erneut. Wieder war das Ziel der Operation, die großen Magazine im Fränkischen, insbesondere in Bamberg, zu nutzen oder zu zerstören. Am 19. Mai forderte General von Itzenplitz eine Brandschatungssteuer von 2 Millionen Reichstälern. Nachdem jedoch lediglich 62.000 Gulden in bar aufgetrieben werden konnten, mussten „nach gnädigem Erlass“ von 1,3 Millionen Reichstälern aufgrund der Zerstörungen und Schäden im Jahr zuvor schließlich 580.000 Reichstaler Kontribution akzeptiert werden. Dieser ‚Vertrag‘ wurde einen Tag später vom eintreffenden Prinz Heinrich bestätigt. Es wurden fünf Wechsel über 100.000 sowie einer über 75.266 Reichstaler ausgestellt und ein weiterer über 100.000 Reichstaler, um das geraubte Kirchensilber auszulösen.

Statthalter Werdenstein und Hofkanzler von Karg wurden erneut als Geiseln genommen. Doch schon am 24. Mai zogen die Preußen wegen eines nahenden Reichsheeres ab. Am 25. Mai in Bayreuth angekommen konnte eine Geisel auf Fürsprache des Markgrafen die Heimreise antreten. Zwar sollte Werdenstein freikommen; aber da er blieb, konnte Kanzler Karg nach Bamberg zurückkehren. Prinz Heinrich behandelte Werdenstein zuvorkommend. Nach einem Diner beim Prinzen konnte er auf eigene Bitte von Hof nach Leipzig reisen, das er am 1. Juni erreichte. In Leipzig traf er auf fünf weitere Bamberger Geiseln, die auf seine Fürsprache hin frei gelassen wurden. Ihnen gab er einen Brief an den Bischof mit, weitere Verhandlungen zu verzögern, auch wenn ihm selbst daraus Nachteile ent-

ständen. Die Lage trübte sich ein, und Werdenstein wurde unter Arrest gestellt. Am 5. Juli wurde er in das preußische Hauptquartier nach Chemnitz und von dort am 10. Juli nach Dresden gebracht. Es war bekannt geworden, dass die Hamburger Kaufleute auf kaiserlichen Druck hin die Bamberger Wechsel nicht akzeptierten. Auf weitere preußische Drohungen hin spielte Werdenstein auf Zeit. Auch die Androhung einer Vermünzung des Bamberger Kirchensilbers konnte vermieden werden. Aber erneut wendete sich die militärische Lage, als ein Reichsheer wieder auf Sachsen heranrückte und schließlich am 4. September Dresden von der Reichsarmee besetzt werden konnte. Als Folge durfte Werdenstein am 8. September 1759 heimkehren; das Kirchensilber aber blieb verloren.¹⁸

Der vom Hochstift Bamberg schon lange geplante und betriebene Verkauf der ausgedehnten Besitzungen in Kärnten um Villach, die seit der Gründung durch Kaiser Heinrich II. zur frühen Ausstattung des Hochstifts gehörten, kam im Jahr des dritten Einfalls der Preußen zum Abschluss. Der Verkaufsvertrag der Kärntner Länder an Österreich wurde am 5. Mai 1759 geschlossen, eine Woche später von der Kaiserin in Wien ratifiziert und der Bamberger Besitz am 15. Juni übergeben. Der Kaufpreis betrug 1 Million Gulden, die allerdings mit der Begründung der aktuellen Kriegszeiten nicht in bar, sondern in vierprozentigen Obligationen bezahlt wurden. Diese konnten allerdings erst nach Abschluss eines Friedens – und höchstens 100.000 Gulden pro Jahr – gekündigt werden. Werdenstein war schon früh in die vielen Beratungen und Beschlüsse des Domkapitels um den Verkauf der Kärntner Ländereien eingebunden. Als Teil einer Minderheit stimmte er im

Domkapitel beharrlich gegen diesen Verkauf. Der vereinbarte Kaufpreis wurde letztlich nie gezahlt.¹⁹

Im Jahr 1762 mussten das Umland und die Residenzstadt wieder einen Preußeneinfall unter General von Kleist ertragen. Am 20. November rückten die Preußen mit 4.000 Mann „ganz friedlich, jedoch mit scharffen Gewehr“ an, und besetzten Bamberg erneut. Das Spiel aus hohen Kontributionsforderungen, niedrigen Zusagen und Geiselnahme nahm erneut seinen Lauf, obwohl bereits Gespräche verschiedener Kriegsparteien zu einem Waffenstillstand bevorstanden bzw. erfolgten. Darin waren die Reichskreise aber nicht einbezogen. Werdenstein blieb eine neuerliche Geiselnahme diesmal auf erfolgreiche Fürsprache des Bayreuther Markgrafen hin erspart. Kleist zog am 8. Dezember nach der Neutralitätszusage des Bischofs in Würzburg ab, nahm aber dennoch Oberhofmeister von Rotenhan als Geisel mit, weil der Vertrag zur Neutralität der Hochstifte Würzburg und Bamberg noch nicht aus Würzburg eingetroffen war.²⁰

Kurz vor Ende des für Bamberg so unseligen Krieges wurde Werdenstein am 2. März 1762 vom Domkapitel der Ehrentitel „Jubiläus“ verliehen, der daran erinnerte, dass er vor 40 Jahren Domicellar geworden war und dem Domkapitel schon solange angehörte. Die Ehrung geschah am gleichen Tag, als Franz Carl von Redwitz zu Schmöltz als Domicellar aufgeschworen, damit ins Kapitel aufgenommen wurde. Dieser erhielt die Pfründe des genau ein Jahr zuvor verstorbenen Domicellars von Franckenstein. Sehr wahrscheinlich ist dieser Ehrentag auch der Anlass für ein zweites, auf uns gekommenes Bild des Jubilars gewesen.

Das Gemälde stellt den geistlichen wie weltlichen Würdenträger auf dem Höhe-



Abb. 7: Der Domdechant von und zu Werdenstein wohl als „Jubiläus“ 1762.

Photo: Peter Dörflein mit Genehmigung der Hauptabteilung Kunst und Kultur im Erzbischöflichen Ordinariat Bamberg.

punkt seiner Karriere dar. Er ist im schwarzen, wohl samtenen, mit prächtigen Goldstickereien verzierten Rock präsentiert. In der rechten Hand zeigt er dem Betrachter ein Schriftstück, das die Nominierung des genannten Redwitz zu Schmöltz auf die Pfründe des unglücklich früh verstorbenen Franckenstein durch Werdenstein am 14. Juni 1761 dokumentiert. Wieder trägt er das Kapitelkreuz der Bamberger Domkapitulare. Links oben finden wir sein Wappen; darunter einen Text, der offensichtlich von zwei unterschiedlichen Händen stammt. Der erste Teil der Inschrift beschreibt die bekannten Lebensdaten und endet mit der Jahreszahl 1762, was wohl auf das Entstehungsjahr des Bildes ver-

weist. Der zweite Teil der Inschrift, die letzten vier Zeilen, wurde später hinzugefügt. Er nennt das Sterbedatum und beschreibt Werdenstein ausdrücklich als besonderen Wohltäter des Hauses Schmöltz. Der Maler ist auch diesmal nicht bekannt. Heute kann man dieses Bild im nicht öffentlich zugänglichen Kapitelsaal des Bamberger Domkapitels finden.

Die Jagd in den Stephaniterdörfern Lembach und Roßstadt

Die über Jahrhunderte umstrittene Jagdgrenze zwischen den Bistümern Bamberg und Würzburg, deren Verlauf noch heute drei erhaltene Jagdgrenzsteine aus dem Jahr 1688 dokumentieren, trennt die Gemarkungen der beiden linksmainischen Stephaniterdörfer Roßstadt und Lembach. Seit mindestens 1740 gab es Auseinandersetzungen um die Jagdausübung in diesen Bereichen, auch mit dem Jagdnachbarn der Voit von Rieneck im angrenzenden Trunstadt. 1761 konnte Werdenstein als Probst von St. Stephan eine Einigung zwischen dem Würzburger und Bamberger Fürstbischof auf der einen Seite und dem Kollegiatstift St. Stephan auf der anderen Seite erzielen. Die Urkunde berichtet, dass *„[...] bereits von vielen Jahren her Stritt= und Irrungen wegen der Groß= und Kleinen Jagd auf denen beiden Fluhrs-Marckungen zu Lembach und Rostatt“* vorgekommen sind. Deshalb hätte der *„Probst, Dechant und Capitul von gedachter Collegiat-Stifts-Kirchen ad St. Stephanum zu Bamberg demütigst gebetten, [...] sothane alte und zu verschiedenen Weiterungen die Veranlassung gewesend Stritt=Sache dermaleins in der Güte und vermittels eines Vergleichs beylegen zu lassen.“*²¹

Wie aus dieser am 6. August 1761 ausgefertigten Urkunde hervorgeht, verzichte-

te der Fürstbischof in den Gemarkungen der Stephaniterdörfer Lembach und Roßstadt und damit in den dortigen Stiftswäldern und -feldern auf sein Recht der Kleinen und Großen Jagd, also auf das Jagdrecht auf Hoch- und Niederwild. Er übertrug es vielmehr für alle Zeiten auf das Stift St. Stephan selbst. Es spricht viel dafür, dass Werdenstein, dem eine Leidenschaft zur Jagd nachgesagt wird, dort selbst dem Waidwerk nachgegangen ist, zumal in Lembach eine Hofanlage im Vergleich zu den übrigen Gehöften des Altdorfs heraussticht. Während alle anderen Häuser der Althöfe im Dorf mit dem Giebel zur Straße zeigen und direkt an dieselbe gebaut sind, ist dieses Gutshaus nicht nur mit der Längsfassade zur Straße ausgerichtet und weit in das Grundstück zurückgesetzt, sondern übertrifft zudem mit einer mehr als 2 ha großen Hofstatt bei weitem den Zuschnitt aller anderen Hofräume. Leider ist ein zugehöriges spätbarockes Stallgebäude um 1975 abgebrochen worden. Dieser Hof gehörte dem Stift St. Stephan,²² und so es liegt nahe, dass Werdenstein ihn bei Jagden in den Stephaniterwäldern aufgesucht hat.

Testament und Begräbnis

Werdensteins letzter Wille ist erhalten und besteht aus dem eigentlichen Testament vom 27. Juni 1760 und ergänzenden bzw. erklärenden Zusätzen, den so genannten Codizillen vom 28. Mai 1764.²³ Da aus einem Testament, in dem es um die Regelung der letzten Dinge geht, der Verfasser sehr persönlich zu seinen Erben und allen späteren Lesern spricht, sollen einige Passagen zitiert werden, zumal der Weiter- und Fertigbau der Kirche in Lembach durch sein, in den Codicillen festgelegtes Erbe abgesichert wurde.

Er beginnt sein Testament mit dem Worten: *„Im namen der Allerhöchsten treifaltigkeit Gott des Vatters, des Sohn, und deß heiligen geistes Amen. Demnach in mein lebszeiten Ich öfters bey mir christ wohl bedächtlich beherzigt, mir nichts gewißes als der tod, hingegen auch nichts ungewißeres als die stund des selben. Derowegen habe mich entschlossen, ohne weidere Zierlichkeit, doch nach dem bewehrten herkomen bei unserer allhier bambergischen Cathedral Kirchen, nur mit wenig wortten, um nach mein, in göttlichen handen stehenden tod allen stritt und irrungen vor zu beugen bei gottlob noch guten leibskräften und vollkomen verstand mein letzten willen in gegenwärtigen eigenhändig nieder zu schreiben. Wie folg. 1.) Sage mein barmherzigen Gott ohnendlichen Dank vor Zeit meines lebens empfang. gnaden, und gutthaten wo vor 2.) mein Schöpfer meine seel wiederum zurückgebe wie ich sie empfangen, [...] 3.) Mein leib gebe der Erden wiederum zurück woraus er gekommen und [...] will in das nämliche Grab, wo mein herr oheimb und vorfahrer in der Domdechantei von Eybh ruhet, begraben seyn.“*

Dieser Wunsch wird sicher der Dankbarkeit gegenüber seinem Oheim Eyb geschuldet sein. Er wird wohl aber auch der Tatsache entspringen, dass mit nur einer Generation Abstand das Amt des Domdechanten in Bamberg von nahen Verwandten besetzt war.

Danach folgt die Regelung des Nachlasses: *„Mein Erb sol seyn mein allerliebster herr bruder, den mahligen Eichstättische geheimrath nach u. dasiger statt viceDom“*. Den Kanonikerhof vererbte er an seinen Neffen Anton von Schaumberg, der bereits Domicellar in Bamberg war, mit der Auflage 500 Reichstaler an *„das Baron Aufseßische seminar“*, also sein Aufseesianum, zu zahlen. Schließlich bestimmte er im letzten Artikel als Carl Dietrich Freiherrn von

Guttenberg, seit 1736 Domkapitular, und Herrn von Bußeck, seit 1741 Domkapitular und später der letzte Fürstbischof von Bamberg, zu Testamentsvollstreckern und schreibt *„vor denenselben bemühung verfüge jedem 100 Reichthaler zum andenken“*.

In den Codicillen von 1764 gibt es einige Detaillierungen und Ergänzungen zum Testament wie *„1. Verlange nur standsmäßige Beim Tag Zu Veranstaende Leich-Begängnus.“* Später dann: *„5. Vor ein Messinges Epitaphium vermache vierhundert Reichthaler“* und *„6. Begehr ich von meinen Aufseesischen Seminaristen Zu Grabe getragen zu werden: für welche Bemühung jedem dieser Seminaristen ein florhine solle geleistet werden“* und schließlich *„7. Soll mein Portrait zum angedenken in das Baron-Aufseesische Seminarium von meinen Erben verschaffet werden“*. Die Erben entsprachen diesen Wünschen und gaben auch dieses Portraitgemälde in Auftrag. Zwei Jahre nach seinem Tod vollendete der aus der bekannten Thüingersheimer Malerfamilie stammende Georg Anton Urlaub, ganz nach der letztwilligen Verfügung des Verstorbenen, das dritte uns bekannte und erhaltene Bildnis Werdensteins für das Aufseesianum.

Das qualitätvolle Bild zeigt den Porträtierten auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn, was nicht zuletzt durch das repräsentative Format von 2 x 1,3 Meter unterstrichen wird. In schwarzem Samtrock mit Kniebundhosen und Schnallenschuhen sitzt er auf einem mit rotem Samt bezogenen Sessel am Schreibtisch und wendet sich in weißgrauer Perücke würdevoll dem Betrachter zu. Die weißen zeitgemäßen Spitzenmanschetten unterstreichen die Hand, die einen Briefumschlag mit Adresse zeigt, die alle Würden und Titel aufweist und zuletzt *„Executor des Aufseßschen Testaments“* in besonderer Weise betont. Auf dem



Abb. 8: Georg Anton Urlaub: Domdechchant von und zu Werdenstein. Photo: Peter Dörflein aus: *Altfränkische Bilder und Wappenkalender* 84 (1985).

Schreibtisch liegt ein gewichtiges Buch mit Papiersiegel und Schnur auf der aufgeschlagenen Seite, wohl das Aufsees'sche Testament, um dessen Erfüllung sich Werdenstein zeitlebens so viele Verdienste erworben hatte. Das Ölgemälde befindet sich heute im Besitz der Stadt Bamberg und steht im Depot des Historischen Museums.²⁴

Noch ein Blick in die Codicillen des Testaments: Gegen Ende findet sich der Zusatz: „14. Will ich und verordne, das der von mir an gegebene Capellen-Bau bey Lembach, auch im fall meines etwaigen ablebens, zu Vollkommenen stand gebracht werde.“ Die Codicillen enden: „ad §.14. Zu diesem Capellen-Bau wird mein Castner

Kayser gezogen werden. Actum Bamberg 28. ten Maji 1764.“. Diesem letzten Willen wurde Rechnung getragen, und so konnte die Filialkirche St. Georg vermutlich ein Jahr später an seinem 65. Geburtstag, dem 2. Oktober 1765, geweiht werden. Die abschließende Kostenaufstellung für den Bau aus der Hand des Kastners Georg Carl Kayser von St. Stephan ist erhalten.²⁵

Nur wenige Tage nach der Niederschrift dieser Codizillen verstarb Werdenstein am 7. Juni 1764²⁶ „[...] nachmittag gegen halb Ein uhr dahier zu Bamberg in Dero Domherren-Hof nach Gottes Fügung [...]“ nach langer Krankheit im Alter von 63 Jahren nur ein Jahr nach der Beendigung des Siebenjährigen Krieges. Nach seinem Tod wurden die Zeichen seiner Amtsgewalt, seine Siegel mit dem Werdenstein'schen Wappen gebrochen und damit der Schlusspunkt seiner irdischen Macht dokumentiert. Sein Leichenbegängnis fand am 13. Juni 1764 am Tage statt, wie er es in seinem letzten Willen ausdrücklich gewünscht hatte. Auch die weitere Abfolge der Funeralien folgte den Festlegungen seines Testaments. Von acht Alumnen des Aufseesianums wurde sein Leichnam getragen, beim Begräbnis wurde eine die Entwicklung des Aufseesianums beschreibende Fahne mit der Aufschrift „Aufsees plantavit, Werdenstein rigavit, Deus incrementum dedit“ mitgeführt²⁷ und sein Leichnam feierlich im Grab seines Oheims Eyb im Bamberger Dom am letzten rechten Pfeiler des Hauptschiffs vor dem Bamberger Reiter neben dem Altar des hl. Johannes des Täufers im Mittelschiff beigesetzt.²⁸ Die Trauerpredigt hielt der Domprediger und Jesuitenpater Joseph Ledergerw von der Domkanzle. Er würdigte den Toten als Priester: „Auch die ansehnlichste Gäst, die er bey seiner Tafel haben wollte, konnten Ihn zur

täglichen Vesper=Zeit von dem Chor nicht abhalten. Er wuste nemlich Gottes=Dienst, und Wohlstand so schicklich zu vereinen, daß durch das gezimende Aufsehen, und Leutseligkeit, so er allen, auch denen Geringsten nach seiner Maas, nicht zu versagen pflegte, nichts dem vorzüglichen Dienst des Höchsten Herrn, nichts denen scharpfen Pflichten eines Kirchen=Prälaten, nichts der Erbauung des Nächsten entzogen würde. [...] Auf seinem Tods=Beth beteuerte er, mit niemand jemahlen streng verfahren zu seyn, wo Er nicht durch die Gesätz der Billigkeit darzu verpflichtet zu seyn geglaubt habe. [...] Wenige Tage vor seinem Hintritt hörte man diese Worte aus seinem Mund: Er erinnere sich nicht, jemanden, der etwas nicht Unbilliges, und in seinem Vermögen Stehendes von Ihm begehret, abgeschlagen zu haben“.²⁹

Am Pfeiler wurde auch die bronzene Grabinschriftangebracht, die allerdings seit der von König Ludwig I. angeordneten Purifizierung des Doms 1830/1835 vom ursprünglichen Platz weichen musste. An der Altarwand der Nagelkapelle weit rechts oben und daher schwer lesbar ist sie seitdem zu finden. In vielleicht etwas spätbarockem Überschwang wird der Verstorbene dort u.a. gerühmt als „[...] *ILLUST. FAMILIAE SUAE SPLENDOR; NOBILIT. GEMMA; CORONA SACERDOTII, CAPITULI ORNAMENTUM, AFFLICTORUM ASYLUM, PAUPERUM SOLAMEN CLYPEUS JUSTITIAE* [...]“ (seiner berühmten Familie Glanz, des Adels Juwel, Krone der Priester, des Kapitels Schmuck, der Geschlagenen Schutz, der Armen Trost Schild der Gerechtigkeit). Links und rechts schmücken je vier Wappen seiner Ahnen aus der väter- bzw. mütterlichen Linie diese Bronzetafel, die ‚Ahnenprobe‘, die die adelige Herkunft des Verstorbenen über vier Generationen dokumentiert.



Abb. 9: Bronzene Grabtafel für Werdestein in der Nagelkapelle. Photo: J. Sowieja, Landesamt für Denkmalpflege.

Das hatte sich Werdestein in den Codicillen zum Testament ausdrücklich so gewünscht: „*ad §. 5 tum: Bemerktes Epitaphium solle ein offen Blatt werden, mit Inscription, dann Baysorgung meiner 8 Agnaten* [...]“. Das Herz des Domdechanten aber wurde nach Dellmensingen gebracht und in der Kirche St. Cosmas und Damian, die sein Vater hatte erbauen lassen, beigesetzt. Weder im Testament noch in den Codicillen findet sich ein solcher Wunsch niedergeschrieben. In dieser, seiner Taufkirche ist neben dem linken Seitenaltar heute noch eine große, ebenfalls aus Bronze gegossene Tafel mit seinem Wappen zu finden, die diesen Ort seiner Herzbestattung mit den Worten „*Hic reclusum est cor* [...]“ ausweist.



Abb. 10: Bronzetafel der Herzbestattung in Dellmensingen. Photo: Gemeinde Dellmensingen.

Als Wahlspruch hatte sich Werdenstein „*verba movent, exempla trahunt*“ gewählt. Sinngemäß übersetzt „Worte bewegen uns, Vorbilder aber reißen uns mit“. Vielleicht ist gerade sein lebenslanges Engagement für das „Aufseesianum“ in Bamberg ein besonderer Beweis dafür, wie ernsthaft er nach diesem Wahlspruch gelebt hat: Das Testament des Stifters dieses Seminars waren die ‚Worte‘, die ihn als eingesetzten Testamentsvollstrecker, bewegt haben. Von diesem ‚Vorbild‘ des Stifters hat er sich dann Zeit seines Lebens ‚mitreißen‘ lassen,

das Seminar immer, auch mit persönlichen Mitteln, großzügig zu unterstützen und zu fördern.

Abschließender Dank

Das Zustandekommen dieses Beitrags im *FRANKENLAND* war ein Herzenswunsch meiner verstorbenen Schwägerin Resi Mend, geb. Schmitt, (1937–2016) aus Schweinfurt. Der Aufsatz ist ihr im Gedenken gewidmet. Sie war eine immer begeisterte und überaus kundige Freundin und Förderin der Geschichte und der Geschichtsforschung, langjährige aktive Beirätin des Historischen Vereins in Schweinfurt und sehr aktive Teilnehmerin an vielen Seminaren des FRANKENBUNDES. Sie hat einen großen Anteil an den Vorarbeiten zu diesem Aufsatz geleistet und Werdenstein als Stifter der Lembacher Filialkirche St. Georg vor vielen Jahren wiederentdeckt.

Dr. Werner Dietz studierte in Würzburg Physik und forschte dort am Institut für Theoretische Physik, bevor er 1986 in die freie Wirtschaft wechselte. In Schweinfurt war er anschließend in der Wälzlagerindustrie als leitender Angestellter in mehreren Funktionen tätig. Heute lebt er im Ruhestand in Schweinfurt. Seine Anschrift lautet: Am Pfaffenberg 16, 97422 Schweinfurt, E-Mail: werner@dietz.email.

Anmerkungen:

- 1 Siebmachers Wappenbuch. Nürnberg 1605, Blatt 111.
- 2 Ullrich, August/Rottenkolber, Josef: Geschichte der Reichsritter von Werdenstein. Kempten 1927, S. 65–94; auch Bericht des Historischen Vereins Bamberg [künftig: BHVB] 40 (1878), S. 298–301 u. Loshorn, Johann: Die Geschichte des Bisthums Bamberg. Bd. VII. 2. Lieferung. Bamberg 1910, S. 57.
- 3 Ebd. u. Loshorn: Bamberg (wie Anm. 2), Bd. VI. Bamberg 1906, S. 717–718.

- 4 Wie Anm. 2.
- 5 BHVB 29 (1866), S. 22–48; auch Loshorn: Bamberg (wie Anm. 2), Bd. VII. 1. Lieferung. Bamberg 1907, S. 145, 148–151 u. 265; vgl. auch 250 Jahre Seminarstiftung Aufseesianum. Festschrift des Studienseminars. Bamberg 1988, S. 31–35.
- 6 BHVB 29 (1866), S. 22–48, auch Loshorn: Bamberg (wie Anm. 2), Bd. VII. 1. Lieferung. Bamberg 1907, S. 145, 148–151 u. 265.
- 7 BHVB 132 (1996), S. 234 Fußnote.
- 8 Wie Anm. 6.
- 9 Mayer, Heinrich: Bamberg als Kunststadt. Bamberg 1955, S. 132f.
- 10 Loshorn: Bamberg (wie Anm. 2), Bd. VII. 1. Lieferung, S. 240–245.
- 11 Wie Anm. 2; siehe auch Breuer, Tilmann/Gutbier, Reinhard/Kippes-Bösche: Stadt Bamberg. Immunitäten der Bergstadt. 1. Stephansberg. Bamberg 2003, S. 29 u. 159–163.
- 12 Breuer et al.: Bamberg (wie Anm. 11).
- 13 Loshorn: Bamberg (wie Anm. 2), Bd. VII. 1. Lieferung, S. 67.
- 14 Loshorn: Bamberg (wie Anm. 2), Bd. VII. 2. Lieferung. Bamberg 1910, Kap. 20 und 21; BHVB 28 (1865), S. 1–71.
- 15 Stockmann, Johann Adam: Bamberga Spoliata. 1758. Staatsbibliothek zu Berlin, Einbl YB 7742.
- 16 Wie Anm. 14.
- 17 Ebd.
- 18 Loshorn: Bamberg (wie Anm. 2), Bd. VII, 2. Lieferung, Kap. 23 u. BHVB 40 (1878), S. 187–301.
- 19 Fränkische Blätter. 11. Jg. Nr. 12, S. 45–47; Nr. 14, S. 54–56 u. Nr. 16, S. 64, auch Loshorn: Bamberg (wie Anm. 2), Bd. VII, 2. Lieferung, S. 159 u. 163.
- 20 Loshorn: Bamberg (wie Anm. 2), Bd. VII, 2. Lieferung, Kap. 27 u. BHVB 41 (1879), S. 1–64.
- 21 Staatsarchiv Bamberg [künftig: StABa], Rep. A 120, Urk. Nr. 383, s. auch B 115 Nr. 88 1.
- 22 Schneider, Peter: Der Steigerwald in seiner Gesamtschau. Würzburg 1958, S. 389.
- 23 StABa, B 86 Nr. 592.
- 24 In den Sammlungen des Historischen Vereins Bamberg wird unter Nr. 215 auch Portrait Werdensteins geführt. Allerdings beruht die Identifizierung nur auf einem Vergleich der Physiognomie mit dem Bild Abb. 8. Zudem weiß man aus dem Kollegiatstift St. Stephan vom Verlust eines großen Portraits für 50 Rthlr und eines kleinen für 7 Rthlr aus der Hand von Anton Wilhelm Tischbein von 1756; siehe dazu auch Anm. 12, S. 167f.
- 25 Archiv des Erzbistums Bamberg, Rep. 60 Pfarrei A Priesendorf IV, 9.
- 26 Wie Anm. 24.
- 27 BHVB 40/1878, S. 300f.
- 28 Pfister, Michael: Der Dom zu Bamberg. Bamberg 1896.
- 29 Wie Anm. 27.

Lektorat • Korrektorat • Herstellung

Ob Wissenschaft oder Belletristik, ich bearbeite Ihre Texte ganz individuell nach Ihren Wünschen. Aus langjähriger Berufserfahrung weiß ich, dass es Zeit und Geld spart, wenn inhaltliche Arbeit und die Erstellung des Layouts in einer Hand liegen – der Synergieeffekt ist immens. Ich biete daher nicht nur Lektorat und Korrektorat Ihrer Manuskripte, sondern auch die Herstellung Ihrer Druckerzeugnisse bis hin zur Abgabe einer druckoptimierten PDF-Datei an eine Druckerei Ihrer Wahl.

Referenzen: Akademie Verlag – Archiv der Max-Planck-Gesellschaft – Bergstadtverlag – Böhlau Verlag – Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa – Elmar Hahn Verlag – Harrassowitz Verlag – Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg – Stiftung Kulturwerk Schlesien – Verein für Geschichte Schlesiens.



Lektorat, Satz- und Datentechnik Oliver Rösch M. A.,
Gertrud-v.-Le-Fort-Str. 32, 97074 Würzburg, Tel.: 0931-8041010,
E-Mail: roesch.oliver@yahoo.de, Homepage: www.oliverroesch.de